



## DER STURM *Ein Kommentar*

Vielleicht ist ja alles nur ein böser Traum! Das Leuchtpendel schwingt von links nach rechts. Mal sitzt Miranda, Prosperos Tochter, darunter auf einem schwarzen Holzstuhl gekuschelt, mal steht der Luftgeist Ariel unter dem Pendel, sein starrer Blick in den dunklen Zuschauerraum gerichtet. Die Strippen hat dabei stets Prospero in der Hand, der Mann im langen grauen Zauberemantel. In William Shakespeares Drama „Der Sturm“ ist er der Herrscher einer entlegenen Insel, der Herrscher, der er in der Heimat nie sein konnte. In den Kammerspielen Landshut lässt ihn Intendant Sven Grunert vom rech-

ten Bühnenrand regieren. Dort hat Prospero sich sein kleines Refugium gebaut, seine persönliche Schreibtischinsel aus Bücherstapeln, Notizzetteln, Kerzen, und einem Papierschiffchen, das er symbolisch in einer Glasschale mit Wasser anzündet. Von hier aus beobachtet und leitet er, was sich im Zentrum abspielt: wie Ariel das Schiff von Prosperos Bruder und dessen Gefährten sinken lässt, wie der Luftgeist die kindliche Miranda mit dem gestrandeten Königssohn Ferdinand verkuppelt. Andreas Sigrist spielt den Zauberherrscher Prospero stoisch ruhig, in sich gekehrt und dennoch bestimmt: ein

liebender Vater, der nicht nur eine intime, sexualisierte Beziehung zu seiner Tochter hat sondern auch zu seinem Untertan Ariel; ein belesener Zauberer; ein gütiger Herrscher, der sich für die Ungerechtigkeiten, die ihm zugetragen wurden, rächen möchte.

Das abstrakte Bühnenbild deutet vieles an, ohne zu überdeuten: ein Leuchtröhren-Schiffsmast, ein Klarsichtfolien-Segel, eine Metall-Leiter, die von der Unterwelt bis in den Himmel führt. Das lässt Spielraum für das Chaos, das sich zunehmend entfaltet: die naive Liebelei zwischen Miranda und Ferdinand, den Besoffenentrupp um Caliban,





Maja Elsenhans und Knud Fehlauer in „Der Sturm“

Trinculo und Stephano, den Manipulator Ariel, der von Prospero angestiftet wird. Alle sind sie ihre eigene Insel, gefangen in ihren eigenen Machtfantasien. Immer wieder malt Prospero Kreise auf die Bühne, mal mit einem weißen Stift an die riesige Klarsichtfolie im Hintergrund, mal mit einem dicken Strick um die schlaftrunkenen Gestrandeten. Letztlich geht es darum: ausbrechen, frei zu sein! So wie Ariel von seinem Herrn Prospero losgesprochen werden möchte, so möchte auch Prospero endlich diese gottverdammte Insel verlassen. Zurückkehren. In die Zivilisation, auch wenn sie nicht zivilisierter als die chaotische Insel-Wildnis ist. Aber ist das wirklich die Freiheit, die er sich erhofft?

„Der Sturm“ ist ein zeitloses Stück, ein aktuelles Stück, ein relevantes Stück – und Sven Grunert macht aus dem Stoff ein körperliches Spiel, pendelnd zwischen boshafem Ernst und alberner Leichtigkeit, zwischen Traum und Wirklichkeit. Durch kleine Kniffe überträgt Grunert den Text aus dem

Jahre 1611 in die Gegenwart, ohne den Stoff per se modernisieren zu müssen. Der Tontechniker sitzt als DJ am Bühnenrand, Miranda trägt Latzhosen, im Hintergrund wird der verheerende Sturm nur an auf eine Folie projiziert. Und die Magie des Theaters löst sich langsam auf, als Prospero aka Andreas Sigrist immer wieder die Regie übernimmt und das Theater als solches entlarvt. Dennoch bleibt die Inszenierung nah an den mächtigen Worten Shakespeares. Und das funktioniert. Auch das Internetportal *nachtkritik.de* wählte Grunerts „Der Sturm“ nach dessen Premiere in die Chartliste, die „Top 10 des Theaters“. Damit stand die Inszenierung neben Theatern wie dem Maxim Gorki in Berlin und dem Thalia Theater in Hamburg. Das ist schön zu sehen, denn auch außerhalb der deutschen Metropolen tut sich etwas. Und da sind die Kammerspiele Landshut mittendrin: eine kleine Insel.

Das Trailer-Video zu „Der Sturm“ finden Sie auf der Webseite des kleinen theaters und unter folgendem Link: <https://vimeo.com/161216357>

Pressestimmen:

[...] eine meisterhafte Shakespeare-Inszenierung mit famosen Schauspielern und einem überwältigenden Andreas Sigrist.  
Thomas Ecker, *Wocheblatt*

Ein faszinierendes Spiel zwischen Märchen und Realität, Menschen und Geistern, Macht und Psychose. Sven Grunert entwirrt Shakespeares komplexe Fiktionen in eine stringente Geschichte über innere Dämonen, über die versöhnende Kraft der Liebe und über die Befreiung durch Nachsicht.  
Michaela Schabel, *Landshut aktuell*

Sehr intensiv, sehr verdichtet, sehr physisch einerseits, sehr reduziert auf Sprache andererseits.  
Christian Muggenthaler

Grunert ist eine schön dichte Inszenierung gelungen, und er schenkt seinen Schauspielern nichts: Bornmann und Sigrist sind am Ende schweißüberströmt.  
Philipp Seidel, *Landshuter Zeitung*

In den Landshuter Kammerspielen gelingt Sven Grunert mit kleinem Ensemble ein großer Shakespeare-Abend.  
Michaela Schabel, *nachtkritik.de*

## ANDREAS SIGRIST *Ein Interview*

Seit 1999 steht Andreas Sigrist auf der Bühne des kleinen theaters, zuletzt als Prospero in „Der Sturm“. Ein Gespräch über Theaterträume.

Sie spielen in Shakespeares „Der Sturm“ den Protagonisten Prospero. Wer ist für Sie Prospero?

**Andreas Sigrist:** Er ist ein wesensereifere Mann, der sich viel Wissen angeeignet hat. Prospero hat viel durchgemacht, musste in seiner Heimat die Macht abgeben und auf eine Insel flüchten. Dort hat er sich ein neues Reich aufgebaut.

Bleibt Prospero der Strippenzieher, der alle Fäden in der Hand hat und die restlichen Figuren auf der Insel herumdirigiert?

Er ist ein Initiator und ein Regisseur, er leitet das ganze Spiel an. Sowie ich die Zuschauer am Anfang als Schauspieler in Wartefunktion abhole, langsam in diese Theaterwelt hineinführe, so gehe ich am Ende wieder raus. Prospero hat der Magie abgeschworen, hat sich von seinem Luftgeist Ariel verabschiedet und hat jetzt keine Macht mehr. Das ist ein Abschied. Der Epilog zeigt das deutlich, so wie wir ihn gestaltet haben. Die Theaterrealität, die Illusion wird langsam aufgelöst. Ich spreche den Techniker direkt an, ich lese den Text ab.

Sie übernehmen also als Prospero kurzzeitig die Regie. Sie selbst haben lange als Regisseur gearbeitet. Jetzt sind sie allerdings hauptsächlich als Schauspieler tätig. Warum?

Ich habe am Anfang mehr Performance und Kunst gemacht, habe in Leipzig gemeinsam mit Kollegen ein Theater aufgebaut. Und in dem Moment, wo ein Theater frei aufgebaut wird, hat man auch als Schauspieler mehr Zugang.

Man ist nicht nur ein kleines Rädchen im System.

Als was sehen Sie sich dann?

Man kann in der Arbeit viel mehr kommunizieren und sich einbringen. Ich spiele ja auch an Opern und großen Häusern. Aber da funktioniert alles ganz anders. In einem Theater wie den Kammerspielen Landshut kann auch die Probenphase genauer und intimer sein. Meiner Meinung nach gibt es kein konkretes Bild, das man erfüllen muss, es ist vielmehr ein gemeinsamer Prozess. Das macht die Arbeit spannend.

Wie haben sich die Arbeit an den Kammerspielen Landshut und das Theater an sich über die Jahre verändert?

Ich glaube, das Theater ist sich treu geblieben im Bewusstsein dessen, dass man Theater auch für den Ort macht. Man will die Leute zwar da abholen, wo sie sind, allerdings unterfordern viele Theater ihr Publikum und machen zu viel Unterhaltung. Da ist dem kleinen theater ein guter Spagat gelungen. Natürlich muss ein Theater auch unterhaltend sein, aber es darf eben nicht unterfordern. Das ist die Aufgabe von Theater, dass man sich mit Problemen und Sprache auseinandersetzt, auch mit Themen, die einem nicht genehm sind.

Wir sind hier in Landshut in Niederbayern. Ist da die Konfrontation vielleicht gar nicht so leicht?

Man muss es tun. Und ich glaube, man tendiert dazu, das Publikum zu unterschätzen und das Publikum unterschätzt sich auch selber. Aber man kann sich ein Publikum heranzerziehen.

Und das ist uns in Landshut gelungen. Ich spiele seit 1999 im kleinen theater. Hier sind die Leute neugierig auf neue Sachen. Nehmen wir den „Sturm“: Das ist ja kein einfaches Stück und dauert zweieinhalb Stunden ohne Pause. Hier gibt es die Auseinandersetzung mit Sprache, Problemen, Klassikern – aber auch neuen Stücken.

Auch Sie haben in den unterschiedlichsten Stücken mitgespielt: „Der Sturm“, „Antigone“, „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ und „Das Interview“.

Ja.

Eine Mischung gibt es also.

Es sind total unterschiedliche Stücke. Von den Themen und Ebenen, die die Stücke haben, aber auch von den Schreibweisen und schlussendlich auch von der Spielweise.



Andreas Sigrist in „Der Sturm“





Stefanie von Poser und Andreas Sigrist in "Das Interview"

*Sie sagten, Sie haben selbst ein Theater gegründet und auch als Regisseur gearbeitet. Machen Sie das heute auch noch?*

Nein, das mache ich schon seit ein paar Jahren nicht mehr. Ich hatte allerdings immer Phasen, früher habe ich mehr Performances gemacht, dann viel Regie geführt und in letzter Zeit eben hauptsächlich gespielt.

*Nutzen Sie dennoch diese Erfahrungswerte als Schauspieler?*

Das Selbermachen war immer extrem wichtig und das Bewusstsein zu haben, nicht nur der Schauspieler zu sein, dem die Kleider hingelegt werden, sondern auch zu wissen, welche Elemente dazu gehören, dass ein Theaterabend passieren kann. Ich denke den Prozess anders, denke viel dramaturgischer und künstlerischer über Rollenbildung nach. Das kann manchmal auch hinderlich sein, aber bei Stoffen wie Prospero vor allem hilfreich.

*Wenn man sich heute den Schauspielernachwuchs anschaut. Was passiert da? Sieht man da noch den Drang, selbst etwas zu schaffen?*

Das ist ein großes Fass, das man da öffnet. Natürlich begrüße ich jede Initiative, die außerhalb des Systems

funktioniert. Nichts gegen das System. Toll, dass wir in Deutschland so eine Stadttheaterkultur haben. Ich finde, die wird manchmal auch zu schlecht gemacht. In den Sechzigern und den darauffolgenden Jahrzehnten hat man aber mit viel Kampf, Energie und neuen Mitteln große Veränderungen errungen. Heute sieht das anders aus. Kunst hat eine Form der Beliebtheit bekommen. Jeder kann etwas irgendwohin projizieren. Heute ist die große Kunst eher, wie man die verschiedenen Mittel einsetzt. Ich denke manchmal, dass nicht mehr genau überlegt wird, warum etwas gemacht wird, sondern einfach nur gemacht wird, weil man kann. Niemand regt sich auf. Dann verkleidet man das als neue Errungenschaft und ignoriert die Kunstgeschichte.

*Die Technik hat heute jeder, aber die Kunst ist es also, die Beliebtheit zu sortieren und etwas Konkretes zu überlegen?*

Man muss sich wieder elementare Fragen stellen: Habe ich etwas zu erzählen, oder will ich einfach nur etwas mit Medien machen, gesehen und berühmt werden? Und wenn ich was zu erzählen habe, wie erzähle ich das? Man sieht ja schon eine Tendenz, dass man wieder zur reinen Erzählkunst zurückgeht. Elfriede Jelinek und Heiner Müller sind jetzt auch schon lange her. Aber wo

sind die Autoren, die wirklich Stücke schreiben können?

*Und wirklich eine Geschichte erzählen wollen?*

Ja, wenn man die Amerikaner anschaut: Tennessee Williams und Edward Albee. Gibt es noch solche Autoren, die solche Erzählungen schreiben können? Oder bleiben wir heute wirklich bei diesen flächigen Texten, die meistens sehr ich-zentriert sind und dann performance-artig auf die Bühne gebracht werden. Heute wird einfach, meiner Meinung nach, zu wenig hinterfragt. Da fehlt das Bewusstsein für die Kunstgeschichte. Das ist viel weiter gefasst natürlich ein gesellschaftliches Problem.

*Was kann dann das Theater in Zukunft leisten?*

Theater bleibt das Medium, in dem man direkten Kontakt zwischen Menschen hat, zwischen Macher und Zuschauer. Theater bleibt Schweiß. Das kann der Film nicht, das kann das Bild nicht, das kann der Text nicht. Dieser Austausch von Atem und Schweiß, diese Gleichzeitigkeit; das macht Theater aus.

## MAJA ELSENHANS *Ein Interview*

*Sie spielen in Shakespeares „Der Sturm“ das Inselmonster Caliban. Wer ist für Sie Caliban?*

**Maja Elsenhans:** Für mich ist das eine der spannendsten Figuren im „Sturm“, weil sie außen vor steht. Caliban wurde auf der Insel geboren, hatte bis auf Prospero, Miranda und seine Mutter, die Hexe Sycorax, keine anderen Menschen gesehen. Caliban hatte also bis dahin sehr autark und wild gelebt. Für mich ist er aber ein menschliches Wesen, das nur nicht zivilisiert aufgewachsen ist. Erst durch Prospero hat er die Zivilisation kennen gelernt, wurde durch ihn sozialisiert und letztlich versklavt.

*So könnte man Caliban als Gegenpart zu den restlichen Figuren sehen?*

Er steht sehr unabhängig auf der anderen Seite. Natürlich gibt es da auch Ariel, dieses Luftgeistwesen, aber das ist noch einmal eine andere Ebene...

*Caliban ist eine recht geschlechtsneutrale, eher monströse Figur. Ein Kontrast zu anderen Rollen, die Sie im kleinen theater spielen...*

Das macht es als Schauspieler umso spannender und abwechslungsreicher, man kann so verschiedene Facetten von sich zeigen. Wir haben ja alle ein bisschen männlich und ein bisschen weiblich an uns. Deshalb fand ich es toll, Caliban zu spielen. Aber alle drei Rollen waren eine Herausforderung. Ich schaue immer: Was ist von mir in

einer Figur, und wo muss ich etwas tiefer graben.

*Obwohl es kein festes Ensemble an den Kammerspielen Landshut gibt, sind dennoch einige Schauspieler ein fester Bestandteil des Repertoires.*

Ich finde das sehr schön, dass man immer wieder auf vertraute Menschen trifft. Das Spielen ist leichter, wenn man weiß, wie der andere tickt. Durch die drei Stücke, die ich in dieser Spielzeit im kleinen theater gemacht habe, ist es ein bisschen zu meinem zweiten Zuhause geworden. Das Haus und die Crew, vom Tontechniker bis hin zur Theke.

*Das Haus, in dem sich alles abspielt. Das hat ja auch etwas von einem Zuhause...*

Wenn man sich dann menschlich und künstlerisch aufgehoben fühlt, dann ist das ein großes Geschenk.

*Sie sind seit 2006 an den Kammerspielen Landshut tätig. Jetzt sind zehn Jahre vergangen. Hat sich das Theater verändert?*

Ich fand es immer ein qualitativ hochwertiges Theater mit tollen Arbeiten, bei denen tolle Leute mitgespielt haben, die mich interessiert haben. Ich habe dort bereits ein Praktikum nach dem Abitur gemacht. Natürlich verändert es sich über die Jahre, aber auf der anderen Seite bleibt es auch eine Konstante, was Qualität angeht.

*Woran mag das liegen? Eine Konstante ist Sven Grunert, der das Theater seit Beginn leitet.*

Aber auch Sven Grunert hat sich über die Zeit verändert. Er hat immer andere Themen, die ihn beschäftigen und an denen er sich abarbeitet. Und so verändert sich auch das Theater. Leute kommen und gehen und auch sie prägen das Theater – ob Schauspieler, Techniker oder Regisseure.

*Denken Sie, das Landshuter Theaterpublikum ist besonders?*

Ich merke, dass in Landshut die Möglichkeit besteht, sehr nah am Publikum dran zu sein und auch das Publikum nah an den Schauspielern. Im Foyer trifft man nach den Vorstellungen aufeinander. Dadurch bekommt man eine direkte Rückmeldung. Das passiert auch außerhalb des Theaters. Einmal sagte mir eine Apothekerin, als ich Medikamente kaufte: „Das war ganz toll, was ich da mit ihnen gesehen habe.“ Dann ist man erst einmal überrascht. Aber mir gefällt das. Ich bin ja noch nicht so berühmt, dass ich vor den Paparazzi wegrennen muss.

*Es gibt also direktes, persönliches Feedback.*

Das ist natürlich in einer Großstadt wie Berlin nicht so unmittelbar. Da merkt man schon, dass man in einer Stadt wie Landshut ist. Hier ist Theater ein Ort der Begegnung.



Maja Elsenhans spielt in der Spielzeit 2015/16 gleich drei große Rollen an den Kammerspielen Landshut. Wie dieses Theater zu ihrem zweiten Zuhause wurde, erzählt sie hier.

Maja Elsenhans in "Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen"

# SVEN GRUNERT

Ein Portrait

Der Intendant des kleinen theaters  
Kammerspiele Landshut über die Konfrontation mit dem k



Das kleine k steht für Kunst, Kultur und Konflikt. k ist Konkurrenz und Kapital. Sich dem k konzeptionell und inhaltlich zu stellen – das hat sich Intendant Sven Grunert bei der Gründung des kleinen theater Landshut vor über 20 Jahren zur Aufgabe gemacht. Längst ist das kleine theater Kammerspiele Landshut zur kulturellen Marke und Institution geworden. Noch immer sieht sich der 1962 in Stuttgart geborene Theatermacher der Ideenwelt des kleinen k verpflichtet: „Das kleine theater ist kein Name, es ist eine Haltung – zu mir und zur Welt.“ Was das konkret bedeutet? Sich in dem bewusst zu werden, was man tut und in dem, was man ist, so Grunert: „Das kleine k ist das, was wir versuchen auf der Bühne darzustellen.“ Im Laufe der Zeit hat sich diese Haltung weiterentwickelt und spiegelt sich sowohl in den vielen Inszenierungen zeitgenössischer Stücke als auch in der Entscheidung Grunerts, mit einem freien Ensemble zu arbeiten. Die Erschließung und Bedeutung des Raumes spielt hierbei eine ebenso große Rolle.

Die Nähe zu München ermöglichte dem Intendanten, sich über die Jahre ein Netzwerk an Schauspielern mit Ensembleerfahrung aufzubauen, die trotz anderer Verpflichtungen künstlerisch autonom arbeiten wollen. „Ich rette sie.“, sagt Grunert, der so manche Karriere befördert und aufgebaut hat. Ein gewisses Gespür für Befindlichkeiten und seine künstlerische Vision halfen ihm dabei das kleine theater zu etablieren. Der Rottenkolberstadt, ein denkmalgeschütztes, ehemaliges Bierlagerhaus, besitzt weltweit den letzten gotischen Dachstuhl, wurde eigens für das kleine theater renoviert und gestaltet: „Die Erschließung dieses Raumes war auch die Möglichkeit für mich, meine Vorstellung und Idee von Theater umzusetzen. Mit Guckkasten-Arena-Bühne, Unterbühne und der Formel im Kopf: dieses kleine Haus im Haus der Welt.“, so der Intendant.

Die anfängliche Befürchtung, dass der historische Ort einer modernen Theaterform im Wege stehen könnte, stellte sich schnell als Gegenteil heraus. Gerade in dem Zusammenwirken

von gewachsenen, analogen Strukturen und der Modernität des umfunktionierten Raumes liegt die Einzigartigkeit des Ortes. Im Foyer beispielsweise wurden Farbe und gegipste Wände belassen, auf der Bühne herrscht das gleiche Prinzip: „Der schwebende Dachstuhl vermittelt einem ein Gefühl von historischer Vertrautheit, andererseits arbeiten wir aber schon mit einer sehr modernen Ästhetik“, so Grunert. Es ist das Wechselspiel zwischen Vergangenheit, die zur Gegenwart wird und Zukunft transportiert, wie der Wahl-Landshuter sein Konzept formuliert.

Auch im Programm des kleinen theaters wird historischer Raum in der Gegenwart sichtbar. Von Anfang an gab es stets beide Pole: zeitgenössische Stücke und Klassiker. Grunert, der als Theaterautor früher selbst Stücke schrieb, war schon immer auf der Suche nach einer poetischen Form von Theater, das nicht abhängig ist von einem bestehenden Abo-Publikum. In seiner Arbeit versucht er, sich in seiner Gegenwart zu begreifen: „Für mich ist Theater immer eine Auseinandersetzung mit der Zeit, in der wir uns befinden, aber auch mit



Sven Grunert

dem, wie es mich als Mensch berührt, hellhörig macht, mit dem Analogen konfrontiert.“

So auch „Der Sturm“, das letzte Werk Shakespeares, das unter der Regie von Grunert im Januar Premiere hatte. Die Figur des Prospero, der mit seiner Tochter Miranda auf einer einsamen Insel strandet, inszeniert der Intendant bewusst als Hypnotiseur, der im Raum des Unterbewussten agiert: „Die große Frage, die mit der Figur der Miranda verhandelt wird, ist: Können wir uns an die Zeit erinnern, bevor wir wussten, dass wir existieren? Das ist ein Mysterium des Bewusstseins. Diese Frage liegt jedem Menschen zu Grunde.“, so Grunert. „Prospero ist nicht der weise Mensch, der mit seinem Leben abgeschlossen hat, sondern jetzt etwas verhandelt, das ihn in Einklang mit seiner Geschichte bringt.“ Diesen Neuanfang zu inszenieren, reizte ihn: „Man darf nicht zu alt sein, um als Regisseur den Sturm zu machen.“, lacht Grunert. Prospero, der wie ein Regisseur alle Fäden in der Hand hält, schickt seine Widersacher auf einen Parcours der Prüfung, Rache

und Genugtuung. Was Prospero jedoch letztlich als modernen Menschen kennzeichnet, ist sein humanistisches Erkennen und die Suche nach der Vernunft. In einem Schlussappell („Wo ihr begnadigt wünscht zu sein, lasst eure Nachsicht mich befrei'n“) fordert er Toleranz und Humanismus für die Menschheit. „In dieser Haltung spiegelt sich ein wichtiger Wertekanon wieder, den wir uns in unserer abendländischen Kultur nicht oft genug vor Augen halten können.“, so Grunert. „Wenn wir mit der Geisteshaltung der Toleranz und Freiheit der jetzigen Situation der Welt entgegen treten können in dem Bewusstsein, dass dies ein Grundprinzip menschlichen Verhaltens ist, dann hat ein Shakespeare sehr viel mitgegeben.“ Für den Landshuter Intendanten ist das Theater der Ort, an dem es eine Freiheit zu denken gibt, die jedoch stets bedroht ist: „Theater ist für mich in dem Sinne politisch, als dass die Kunst immer versucht, ein Korrektiv zu dem zu sein, wie Gesellschaft sich etabliert und verhält.“ Vor allem in einer Kultur, die den Gewinn al-

lem unterordne, sei es ganz besonders wichtig, die Utopie der Freiheit über das Materielle zu stellen. Der Intendant vertritt eine kämpferische Position in der Kunst: „Vor einer Welt der Rechthaber, Fanatiker und Menschen, die wissen, was richtig ist, müssen wir uns schützen.“ Für ihn gebe es unterschiedliche Möglichkeiten, auf gegenwärtige Entwicklungen zu reagieren: einerseits durch das Beschreiben der Gegenwart, andererseits durch Rückgriff auf historische Stoffe. In der Flüchtlingsfrage zum Beispiel, könne man bei Molière fündig werden, so der Theatermacher. Das Prinzip kulminiere in der Angst und Gier. Und wie lange schon bestimmt dies unser menschliches Dasein? Wie weiter? „Erstmal müssen die Fragen kommen. Im Moment sind wir von vielen einfachen Antworten umgeben“, so Grunert. Zeit für die Konfrontation mit dem k.



**kleines theater**  
KAMMERSPIELE Landshut



Das kleine theater gGmbH wird gefördert von der Stadt Landshut, dem Freistaat Bayern, dem Reg.-Bezirk Niederbayern und dem Kulturfonds Bayern.



Vorverkaufskasse (Di-Fr 17.00-19.00 Uhr)  
Bauhofstraße 1, Telefon: 0871-29465  
Abendkasse: jeweils eine Stunde vor Vorstellungsbeginn  
Online-Karten: [www.kleinstheaterlandshut.de](http://www.kleinstheaterlandshut.de)



Redaktion und Konzeption: Julia Weigl  
Texte: Anna Steinbauer (Porträt),  
Julia Weigl (Interviews, Kommentar)  
Layout: majobi  
Fotos: Gianmarco Bresadola (Der Sturm),  
Regine Heiland (Das Interview),  
Hilda Lobinger (Ungehaltene Reden  
ungehaltener Frauen)  
Raimund Hackl (K)

V.i.s.d.P: Julia Weigl  
Intendant, Geschäftsführer: Sven Grunert